

Die Blinden und der Elefant

In der Stadt hinter den Bergen waren die Menschen blind.
Sie hatten sich daran gewöhnt. Da sie alle blind waren – und das schon seit Menschengedenken –, litt keiner darunter.

Eines Tages kam ein fremder König mit seinen Soldaten in die Gegend.
Sie schlugen ihr Lager vor den Toren der Stadt auf.

In dem Tross, den der König mitführte, war auch ein Elefant.
Bei feierlichen Anlässen ritt der König auf ihm.
Dann und wann nahm er den Elefant noch mit in eine Schlacht.

Als die Leute in der Stadt von dem Elefanten hörten, wollten sie wissen, wie er aussieht.
Vier von ihnen wurden vor die Tore der Stadt geschickt, um seine Gestalt und Form festzustellen. Da sie blind waren, betasteten sie den Elefanten mit den Händen. Jeder berührte ihn an einer anderen Stelle.

Als die vier zurückkamen, fragten die übrigen Bewohner der Stadt: „Wie sieht der Elefant denn aus? Sagt es uns!“ Und sie erzählten, was sie wussten.

Der eine, der den Rüssel des Elefanten ertastet hatte, meint: „Das Tier gleicht einer großen Wasserpfeife, aber warm und weich.“

Der andere, der das Ohr betastete, sagte: „Das Tier ist wie ein riesiger Fächer oder ein Teppich.“

Der dritte hatte ein Bein angefasst: „Ich habe es gespürt, es war eine Gestalt, wie eine feste Säule.“

Und der vierte, der die Hand auf den Rücken des Elefanten gelegt hatte, war überzeugt: „Er ist wie ein Thron, hoch erhaben über dem Boden.“

Jeder der vier war es sicher, dass er Recht hatte.
Jeder erzählte, was er erkannt hatte.
Nur die Bürger der Stadt kamen ziemlich durcheinander.
Sie konnten sich kein richtiges Bild machen.
Keiner wusste, wie der Elefant wirklich aussah.
Niemand kannte das Ganze.

Persische Gelehrte haben an dieser Stelle der Geschichte gesagt:
Genauso ist es mit Gott. Immer erkennen wir nur einen Teil von ihm, niemals ihn selbst in seiner ganzen Größe.